

Theresa Sperling

*Stumm –
Mittelmeer in Eimern*

Jugendstück

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Für jede Aufführung in Räumen mit mehr als 300 Plätzen ist außer dem Kaufpreis für die vorgeschriebenen Rollenbücher eine Tantieme an den Verlag zu entrichten.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen. Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Ein tragischer Autounfall. Ein Trauma. Sprachlosigkeit. Luisa hatte sich eigentlich eine Bestattung im Mittelmeer gewünscht. Also verlässt ihre Clique gemeinsam die Klinik und tritt eine abenteuerliche Reise ans Meer an, um sich dort von einigen Erinnerungen zu verabschieden. Und irgendwo, ganz weit weg sitzt Luisa, versunken in einer anderen Welt, und kann nicht auftauchen. Am Ende allerdings ist alles anders als gedacht.

Spieltyp: Jugendstück
Bühnenbild: Krankenzimmer, im Auto, Parkplatz, Strand
Spieler: 9w, (davon 1 Doppelrolle)
2m, (davon 1 Doppelrolle)
Spieldauer: Ca. 60 Minuten
Aufführungsrecht: 12 Bücher

Personen:

Luisa - (nachdenklich, melancholisch)
Anell - (hinterfragend, scharfsinnig)
Mara - (stark, klug, Hang zum Melodramatischen)
Lisanne - (ängstlich, fürsorglich)
Evelyn - (lebenslustig, naiv)
Fynn - (treu, impulsiv)
Ben - (widerspenstig, abenteuerlustig)
Amelie, eine Anhalterin - (spielt Klavier und/oder Gitarre)
Frau Ameland, Mutter
Herr Ameland, Vater - (Doppelbesetzung mit Ben möglich)
Frau Westermann, Ärztin -
(Doppelbesetzung mit Amelie möglich)
Reinigungsfrau
Zwei Jugendliche (Nebenrollen)

Bühnenbild:

6 Autositze/ Stühle auf der Bühne
Nebenbühne: Zwei Stühle
Im Publikum: Ein kleines Planschbecken

Requisiten:

1 Eimer, 1 Plastiktütchen mit Erde, 1 Kuscheltier,
1 Box für Briefe und Fotos, 6 Zahnbürsten, 6 Unterhosen, 2
Biere, 1 Zahnpasta, 1 Tagebuch, 1 Diktiergerät,
2 Pistolen

Musik:

Während aller choreographischer Einschübe improvisiert
Amelie auf der Gitarre oder dem Klavier.

Mögliche Untermalung mit Geräuscheffekten: Luisas
Stimme, Autounfall, Autoradio, Zirpen von Grillen,
Polizeisirene, Meeresrauschen.

Einlass:

Mutter und Vater sitzen auf einer separaten Bühne
nebeneinander wie in einem Wartesaal, Luisa sitzt vorne im
Zuschauerraum in ihrem Planschbecken. Amelie macht
Musik. Anell, Mara, Lisanne, Evelyn, Fynn und Ben kommen
nacheinander herein, setzen sich auf ihren Stuhl und sehen
ins Publikum.

1. Akt

1. Szene

(Anell, Mara, Lianne, Evelyn, Fynn und Ben sitzen auf Autostühlen auf der Bühne. Vor Fynn liegt eine kleine Kiste, vor Ben ein Tagebuch, vor Evelyn ein Kuschtier, vor Mara ein Plastiksack mit Erde, vor Lianne ein silberner Eimer)

Luisa:

(steht im Planschbecken auf, dieser Teil wird entweder live gesprochen oder von CD abgespielt)

Anell, Mara, Lianne, Evelyn, Ben, Fynn. Anell, Mara, Lianne, Evelyn, Ben, Fynn. Ich wollte im Mittelmeer begraben werden. Das hat wohl vorerst nicht geklappt. Jetzt sitze ich hier und warte auf irgendetwas. Eigentlich fühlt es sich an, als würde da nichts mehr kommen. Als wäre es vorbei. Aber ich bin nun einmal hier.

(Es ertönt das Quietschen von Reifen, ein harter Zusammenstoß, Musik setzt ein, splitterndes Glas. Ende des Unfalls. Musik klingt weiter. Luisa und die anderen sechs Jugendlichen heben die Köpfe, kommen zu sich, fühlen sich gefangen, tasten um sich, als wären sie in einer Glasröhre gefangen, stehen auf)

2. Szene

(Ärztin tritt auf, Musik bricht abrupt ab, Spieler frieren ein, Ärztin spricht in ein Diktiergerät, die Spielerinnen gehen in Zeitlupe zurück in Sitzposition)

Ärztin:

20. August. Keine nennenswerte Reaktion. Dieser Zustand hält nun seit dem Unfall an. Seit über vier Wochen Schweigen. Es liegen keine nachweisbaren Schädelverletzungen vor, keine Quetschungen, keine Prellungen, keine Frakturen. Wir konnten außerdem keinerlei neurologische Symptome feststellen, die auf ein Schädel-Hirn-Trauma hinweisen und das Sprachzentrum beeinträchtigen könnten. Die Diagnose lautet: akute posttraumatische Belastungsstörung. Eine Sprechblockade trotz Sprach- und Sprechfähigkeit.

Reinigungsfrau:

Aha. Verstehe.

Ärztin:

(nimmt kurz den Finger von der Aufnahmetaste)

Ich bezweifle, dass Sie die Dimensionen dieses Traumas erfassen können, aber gut.

(Sie diktiert weiter)

Jeder unserer Patienten ist dazu angehalten, ein Tagebuch zu führen, aber im vorliegenden Fall bleiben die Tagebücher leer. Manche Patienten wollen offensichtlich überhaupt nicht mehr mit uns kommunizieren.

Reinigungsfrau:

Das klingt für mich einfach nach Pubertät.

Ärztin:

Nein. So ist das sicherlich nicht. Die Patienten werden erst entlassen, wenn sie sich entschlossen haben, wieder mit uns zu sprechen. Welches pubertierende Kind würde nicht alles daran setzen, sein Leben außerhalb einer Klinik für psychosomatische Krankheiten zu verbringen? Das Leben hier ist nicht sonderlich spektakulär.

Reinigungsfrau:

Vielleicht wollen diese Menschen hier gar kein spektakuläres Leben führen.

Ärztin:

(Pausetaste)

Offensichtlich.

(Aufnahmetaste)

Die Patienten können das Gelände im Prinzip jederzeit verlassen. Solange niemand einen ernsthaften Versuch unternimmt, sich überhaupt irgendwo hinzubewegen, müssen wir keine Sicherheitsvorkehrungen treffen.

Reinigungsfrau:

Wie ein apathischer Hamster in einem zu kleinen Käfig.

Ärztin:

Würden Sie mich bitte in Ruhe arbeiten lassen? Sie machen Ihre Arbeit, ich mache meine. Ich kommentiere auch nicht permanent, was Sie mit Ihrem Besen veranstalten. Außerdem sind unsere Patienten zwar sprachlos, aber sie sind nicht taub.

(Anell und Luisa schreien hysterisch und schrill. Die Putzfrau erschrickt. Alle halten sich die Ohren zu. Putzfrau ab)

Ärztin:

(als Anell abrupt aufhört)

Ich vergaß zu erwähnen, dass unsere Patienten durchaus in der Lage sind, mehr oder weniger erträgliche Laute von sich zu geben.

3. Szene

(Die Mutter betritt die Bühne)

Ärztin:

(übertrieben freundlich)

Frau Ameland! Schön, dass Sie da sind. Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht überbringen. Der Zustand Ihrer Tochter ist unverändert. Sie spricht nicht.

Mutter:

Kein Wort?

Ärztin:

Kein Wort.

Mutter:

Aber der Unfall ist jetzt über vier Wochen her. Sie hatten gesagt, dass die akute Belastungsstörung maximal vier Wochen dauern würde. Wann wird sie wieder sprechen?

Ärztin:

Ich kann Ihnen versichern, dass wir Tag und Nacht an diesem Problem arbeiten. Sobald wir nennenswerte Fortschritte zu verzeichnen haben, geben wir Ihnen umgehend Bescheid.

Mutter:

(traurig)

Wissen Sie. Mein Mann und ich, wir fragen uns die ganze Zeit, ob wir vielleicht irgendetwas falsch gemacht haben. Vielleicht ...

Ärztin:

Das haben wir doch alles schon intensiv besprochen. Sie haben nichts falsch gemacht, zumindest nicht mehr als

andere Eltern. Das Verhalten Ihrer Tochter ist zwar besorgniserregend, aber durchaus nachvollziehbar. Der Unfall war ein schwerer Schlag.

Mutter:

Ich hatte nur gehofft, dass es ihr nach der Beerdigung besser geht, aber es hat sich nichts verändert. Gar nichts. Darf ich einen Augenblick allein mit meiner Tochter sprechen?

Ärztin:

Sicher! Melden Sie sich einfach nochmal in meinem Büro, wenn Sie Ihren Besuch beendet haben.

(Ärztin ab)

4. Szene

Mutter:

(zu Mara)

Schatz.

(Mara schweigt)

Schatz?

(Mara schweigt)

Dein Vater ...

(Mara schweigt)

Dein Vater und ich, wir machen uns große Sorgen um dich. Ich wollte dir nur sagen, dass wir für dich da sind, wie auch immer das hier ausgeht. Dass du immer zu uns kommen kannst. Dass wir dir zuhören, wenn du dich entscheidest, wieder mit uns zu sprechen. Wir wissen, wie schrecklich dieser Unfall für dich gewesen sein muss.

(Pause)

Schreckliche Dinge passieren nun mal und manchmal sind sie so viel näher an uns dran als wir ertragen können. Vielleicht solltest du einfach loslassen, ein kleines Stück weit vergessen, was geschehen ist, und wieder nach vorne schauen.

(Mara schweigt)

Kannst du eigentlich noch sprechen?

(Mara schweigt)

Und du verpasst sehr viel in der Schule. Die Lehrer haben gesagt, dass du das Jahr wiederholen musst, wenn du noch weiter fehlst. Ist dir das klar? Du kannst vielleicht mit dem Kopf nicken, wenn du mich verstehst.

(Sie wartet)

Okay. Deinen beiden Schwestern geht es gut, aber sie fragen oft nach dir. Sie wollen, dass du bald wieder nach Hause kommst, ja? Wir alle wollen das. Wir vermissen dich sehr.

(Sie weint, fasst sich, sieht sich um, schreit dann Mara an und schüttelt sie heftig)

Sprich mit mir! Sprich endlich mit mir!

(Sie fasst sich wieder)

Tut mir leid. Ich wollte dich nicht anschreien. Es ist nur ... Ich muss jetzt gehen. Willst du den Papa noch grüßen?

(Mara schweigt)

Gut! Ich richte ihm trotzdem liebe Grüße von dir aus. Das würdest du sicher wollen. Ich komme morgen wieder, ja? Ich komme jeden Tag, das weißt du ja. Und wenn was ist ...

(Sie geht)

Lisanne:

Mara?

Mara:

Was ist?

Lisanne:

Wie hast du das nur durchgehalten? So ohne jede Gefühlsregung. Ich hätte direkt mitheulen können.

Mara:

Sie schien so weit weg. Findet ihr nicht? Außerdem kann ich das alles gar nicht sortieren und dann fehlen mir dafür einfach die Worte. Dann bin ich sprachlos. Wie ohnmächtig. Ich will einfach nicht mit ihr reden. Es reicht mir schon, wenn ich sie reden höre. Mir wird richtig schlecht davon.

Evelyn:

Die Stationsärztin macht mich wahnsinnig. Anell, du hast genau im richtigen Moment geschrien. Wenn ich das Diktiergerät schon sehe, kriege ich Aggressionen. Wie lang wollen wir das hier noch durchziehen? Wenn wir weiterschweigen, kommen wir hier nie raus und dann müssen wir das Personal für den Rest unseres Lebens ertragen.

Ben:

Evelyn hat recht. Heute ist der 29. Tag. Es hat wirklich gut getan, sie 29 Tage zu ignorieren und zuzusehen, wie ihre pädagogischen Konzepte scheitern, wie sie endlich mal anfangen, an ihrer eigenen festgefahrenen Einstellung zu zweifeln, wie viele Register sie plötzlich ziehen können, um uns zu verstehen, wie sie langsam aber sicher an ihrem eigenen Versagen verzweifeln. Aber jetzt ist es auch gut, oder? Es reicht, Leute.

Fynn:

Ihr könnt doch jederzeit gehen. Keiner zwingt euch dazu, das mit uns durchzuziehen.

Lisanne:

Ich möchte weiter schweigen. Wie Mara. Im Moment habe ich das Gefühl, dass ich nie wieder mit ihnen sprechen möchte. Schweigen macht wenigstens nichts kaputt. Man kann sich nicht gegenseitig bevormunden, beleidigen oder belügen. Zu schweigen ist viel ehrlicher und irgendwie reiner, findet ihr nicht? Außerdem habe ich Angst vor dem, was ich sagen könnte.

Fynn:

Ich bin mir ziemlich sicher, dass Luisa genau das meinte. Sie hat gesungen, kurz bevor es passiert ist. Words lie, hat sie gesungen. Words hurt. Words kill. Words lie. Und dann kam der Baum. Habt ihr das schon vergessen? Es ist doch erst 29 Tage her.

Lisanne:

(verträumt)

Ich habe keines ihrer Worte vergessen. Luisa hatte recht. Es tut gut, zu schweigen.

Anell:

Aber Luisa ist doch nicht an Worten gestorben. Vielleicht wird es Zeit, das Ganze ...

(Alle starren schnell wieder vor sich hin und schweigen)

5. Szene

II. Akt

1. Szene

Reinigungsfrau:
(betritt den Raum)

Da sitzt du und schweigst vor dich hin. Das ist wirklich erbärmlich. Deine Eltern verzehren sich vor Sorge um ihr kleines Weichei, aber mir, mir kannst du nichts vormachen. Ich weiß, was mit dir los ist. Natürlich kannst du sprechen. Du willst nur nicht. Dein Schweigen stinkt zum Himmel und deine Verlogenheit auch. Denn wer im richtigen Moment schweigt, ist auch verlogen. Aber das muss ich dir nicht erzählen, das weißt du sehr genau. Du solltest dich schämen. Das hätte es bei uns damals nicht gegeben. Meine Eltern hätten dir das Schweigen schon aus dem Kopf geprügelt. Oder die Wahrheit. Und wenn du keine Lust mehr hast, zu schweigen, was machst du dann? Hörst du dann einfach auf zu atmen? So. Sauber, würde ich sagen.

2. Szene

Lisanne:

Luisa wollte im Mittelmeer begraben werden.

Ben:

Tja, das hat wohl nicht geklappt.

Fynn:

Halt's Maul, Ben. Du trauerst genauso um sie wie wir.

Lisanne:

Wisst ihr, was ich mir manchmal vorstelle?

Anell:

Wie es ausgegangen wäre, wenn jemand anderes am Steuer gesessen hätte?

Choreographischer Einschub:

(Alle springen auf und erstarren. Dann betrachten sie nachdenklich, ängstlich, in Zeitlupe ihre Hände, Unterarme, befühlen ihr Gesicht, sehen sich um, setzen vorsichtig einen Schritt, so als wären sie sich nicht sicher, ob sie existieren)

Lisanne:

Nein, um Gottes Willen. Das wollte ich nicht sagen. So darf man nicht denken. Das hat gar keinen Sinn. Ich denke nur manchmal, wie es wäre, wenn wir alles, was wir von ihr haben, ins Mittelmeer werfen könnten. Ihre Briefe, ihre Fotos, die Dinge, die sie uns zum Geburtstag geschenkt hat. Das wäre doch fast wie eine Bestattung im Meer.

Anell:

Toller Plan. Sind ja nur 1000 Kilometer von Tür zu Tür. Also von Klinik für psychosomatische Krankheiten bis zur nächsten italienischen Strandbar.

Evelyn:

Wir könnten trampen.

Lisanne:

Das ist viel zu gefährlich!

Ben:

(lacht auf)

Oh, bitte! Hör dich mal reden! Manchmal ist es wirklich besser, nichts zu sagen.

Lisanne:

Ich dachte, ich würde nie wieder in einem Auto fahren.

Evelyn:

Das dachten wir alle. Aber vielleicht ist es ganz gut, loszulassen, ein kleines Stück weit zu vergessen, was geschehen ist, und wieder nach vorne zu schauen.

Fynn:

Ich will sie nicht vergessen und ich will nichts von ihr im Meer verstreuen. Sie hat mir, kurz bevor es passiert ist, einen kleinen pinken Karton geschenkt und lauter goldene Herzen drauf gemalt. Da sind jetzt ihre Briefe drin, ihre Fotos, ihr Parfum und jedes ihrer Geschenke. Ich werde den Karton mein Leben lang bei mir tragen. Was anderes bleibt mir doch nicht.

Anell:

Und wenn du deine Briefe an sie und Fotos von dir für sie ins Meer wirfst? Wie wäre das?

Fynn:

(denkt nach)

Vielleicht okay.

Ben:

Der Plan ist perfekt!

(keiner reagiert)

Denkt doch mal nach! Ein Abenteuertrip! Sandstrand! Meer! Heiße Frauen! Kommt schon! Hand drauf! Schlagt ein!

(Alle schlagen ein)

Ben:

(schreit)

Hey! Frau Westermann! Können Sie mal kurz kommen! Wir reden wieder, okay? Es ist alles wieder in Ordnung. Hallo? Wo ist die verdammte Stationsärztin? Frau Westermann!

Mara:

Hör auf damit, Ben! Wir reden nicht.

Ben:

Hey, Frau Westermann! Huhu!

Lisanne:

(schreit)

Ben! Halt die Fresse! Ich will nicht mit ihr sprechen! Hör auf!

Fynn:

Ben! Was soll das? Sei endlich still!

(Die Ärztin tritt auf)

Ben:

Hey! Hi! Wir wollten Ihnen eigentlich nur mitteilen, dass wir wieder sprechen. Wir sind geheilt. Wir gehen jetzt nach Hause.

Ärztin:

(skeptisch)

Gut. Du sprichst wieder. Was ist mit den anderen?

Evelyn:

(schnell)

Wir sprechen auch wieder. Alle!

(Anell, Fynn, Lisanne und Mara starren hilflos auf den Boden. Die Ärztin schüttelt den Kopf und wartet)

Ärztin:

Anell?

(Anell nickt)

Ärztin:

Nicken ist nicht sprechen. Mara?

(Mara schweigt)

Ärztin:

Lisanne? Fynn?

(Lisanne schweigt, schüttelt den Kopf, Fynn starrt vor sich hin)

Ärztin:

Alles klar. Ben, Evelyn. Ich mache eure Entlassungspapiere fertig. Die anderen müssen bleiben - tut mir leid.

(Die Ärztin geht. Sie schweigen ratlos, wütend auf Ben)

Ben:

Na, großartig! Toll gemacht. Wirklich. Wir hätten einfach alle gehen können!

Fynn:

Und jetzt? Was machen wir denn jetzt?

Mara:

Los, wir hauen ab.

Anell:

Wir treffen uns in einer Stunde am Busbahnhof.

Mara:

Zahnbürsten und Unterhose, okay? Bloß kein überflüssiges Gepäck.

Lisanne:

Und das Handy. Nur für den Notfall.

Anell:

Nein, kein Handy. Wir machen uns unerreichbar. Wir setzen einen ganz klaren Schnitt.

Fynn:

Okay. Und jeder kratzt so viel Geld zusammen, wie er auftreiben kann.

Ben:

Naja, zur Not können die Mädels ja anschaffen gehen.

Mädchen:

Hallo? Geht's noch? Geh selber anschaffen! Du bist so ein Arsch!

(Sie gehen in unterschiedliche Richtungen ab)

3. Szene

(Die Reinigungsfrau stellt die Stühle während des Mutter-Vater-Dialoges zu einem "VW-Bus" zusammen. Mutter und Vater sitzen nebeneinander)

Mutter:

Sie lässt dich schön grüßen.

Vater:

(leise)

Du musst nicht lügen. Ich weiß, dass das nicht stimmt.

Mutter:

Ich habe ihr gesagt, dass wir uns große Sorgen um sie machen und dass wir für sie da sind. Sie weiß, dass sie immer zu uns kommen kann. Wenn du dich entscheidest, wieder mit uns zu sprechen, habe ich gesagt, dann werden wir dir zuhören. Wir wissen ja, wie schrecklich dieser Unfall für sie war.

Vater:

(schreit)

Schreckliche Dinge passieren nun mal, hast du gesagt. Du musst wieder nach vorne schauen, Kind, hast du gesagt. Ich weiß, was du gesagt hast, verdammt noch mal. Jeden Tag erzählst du ihr dasselbe, und sie? Sie schweigt!

Mutter:

(weint leise, langes Schweigen)

Entschuldige. Bitte, entschuldige mich.

(Sie steht auf, dreht ihm den Rücken zu und weint)

Sie verpasst so viel in der Schule. Wenn das nicht aufhört, muss sie das Jahr wiederholen. Das ist doch alles so schrecklich.

Vater:

(unterschwellig aggressiv)

DAS ist schrecklich? Hast du eigentlich EINMAL, ein EINZIGES Mal in den letzten vier Wochen darüber nachgedacht, wie es den Eltern der anderen geht? Sie ...

Mutter:

(hysterisch)

Sei still! Ich will das nicht hören! Natürlich habe ich darüber nachgedacht. Ich kann nicht mehr schlafen, ich kann nicht mehr essen. Sieh mich doch mal an.

Vater:

(starrt auf die Tischplatte)

Mutter:

Sieh mich an! SIEH! MICH! AN!

Vater:

(sieht auf)

Du musst wieder was essen. Wenn du so weitermachst, kommst du auch noch in die Klinik.

Mutter:

(setzt sich wieder)

Du hast recht.

4. Szene

(Anell, Mara, Lisanne, Evelyn, Ben und Fynn kommen auf die Bühne, treffen sich am vorderen Bühnenrand und tragen die folgenden Gegenstände in den Händen: Lisanne einen Eimer, Fynn die rosa Kiste, Ben ein Tagebuch, Mara ein kleines Kuscheltier, Anell einen Sack Erde. Alle sehen betroffen auf die Gegenstände der anderen. Dann werfen sie alle Sachen in den Eimer)

Mara:
Zahnbürsten? Schlüpfer?

(Alle geben Zahnbürste, Unterhosen und Mitbringsel in den Eimer. Ben hat keine Unterhose eingesteckt)

Ben:
Naja. So lange sind wir ja nicht unterwegs. Da reicht eigentlich eine Unterhose. Kohle?

(Alle ziehen Geld aus der vorderen Hosentasche und geben es Ben)

Fynn:
(holt Zahnpastatube hervor)
Zahnpasta.

Evelyn:
Ich würde sagen, es kann losgehen! Mädchen? Daumen raus und lächeln! Jungs, ihr versteckt euch hinter dem Auto da.
(Sie stellt sich lächelnd und mit Tramperdaumen auf)

Anell:
Das ist jetzt nicht wahr, oder?

Evelyn:
Was ist?

Anell:
Das ist ein VW-Bus. Ein dunkelblauer VW-Bus.

Mara:
Der sieht genauso aus wie der von damals.

Fynn:
Von damals? Das klingt, als sei das ganze schon Jahre her.

Lisanne:
Hier stimmt doch was nicht, Leute. Es ist weit und breit kein Mensch zu sehen, aber alle Türen stehen offen? Der Schlüssel steckt? Das muss eine Falle sein.

Anell:
Eine Falle? Für uns? Warum?

Lisanne:
Lasst uns lieber abhauen.

Evelyn:
Abhauen? Hier steht ein VW-Bus direkt vor unserer Nase. Wir brauchen nur einzusteigen und loszufahren und sind schon heute Nacht am Mittelmeer. Warum sollten wir abhauen? Wir steigen ein und fahren los.

Anell:
Ich sehe das so wie Lisanne. Das ist doch, als hätte irgendjemand genau diesen Bus für uns genau hier abgestellt. Denkt doch mal nach. Das ist doch total unrealistisch.

Fynn:
(geht um den Bus)
Vielleicht ist der kaputt. Wahrscheinlich fährt der gar nicht mehr.

Evelyn:
Wieso? Der sieht doch aus wie neu. Ist doch nichts dran! Kein Kratzer, keine Delle. Nichts!

Ben:
Der ist wie für uns gemacht!

Evelyn:
Genau. Vielleicht meint es das Schicksal einfach gut mit uns?

Mara:
Das Schicksal? Soll das ein Witz sein?

Ben:
(schaut sich noch einmal um)
Los. Wir steigen ein. Jetzt oder nie. Das ist unsere Chance.

(Alle springen ins Auto. Ben sitzt am Steuer. Evelyn auf dem Beifahrersitz)

Lisanne:
Aber ...!
(dann springt auch sie ins Auto)

(Ben dreht die Musik an. Laute Musik dröhnt aus den Lautsprechern. Alle grölen mit und unterhalten sich lautstark. Die Stimmung kippt, weil Ben viel zu schnell fährt. Hysterisches Rufen und Kreischen, bis Ben anhält. Alle bis auf Ben und Evelyn springen aus dem Wagen. Einer kotzt. Einer heult hysterisch. Einer flucht)

Lisanne:
Was zum Teufel machst du da, Ben? Du hast nicht mal den Führerschein. Bist du jetzt total übergeschnappt, oder was?

Fynn:
Du hast sie echt nicht mehr alle, oder? Was, wenn die Bullen uns anhalten? Wir wissen nicht einmal, wem das Auto gehört, mit dem wir fahren. Die bringen uns direkt nach Hause oder ins Gefängnis. Unsere Eltern haben uns bestimmt schon längst vermisst gemeldet.

Ben:
Deine Eltern vielleicht. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob meine Mutter sich überhaupt noch daran erinnert, dass sie ein Kind in die Welt gesetzt hat. Die hat sich ihr Hirn schon erfolgreich aus dem Schädel gesoffen.

Mara:
Und deins hat sie offensichtlich auch weggesoffen.

Lisanne:
Mara!

Mara:
Ist doch wahr. Wenn der so weitermacht, dann war's das mit dem Mittelmeer und Luisa. Du ziehst immer nur dein krankes Ding durch! Wie es den anderen dabei geht, interessiert dich nicht, du Scheiß-Egomane. Aber ich kann dir eins versichern, du bist dabei nicht cool, so überhaupt nicht cool. Du bist einfach nur lebensmüde. Das ist alles.

Ben:
Lebensmüde?
(Er lacht hysterisch)

Anell:
Okay, so witzig war das jetzt auch wieder nicht.

Lisanne:
Lasst uns bitte einfach umkehren.

Evelyn:
Umkehren? Wir sind doch vielleicht gerade mal eine Stunde gefahren.

Lisanne:
Umso leichter ist es. Dann fahren wir die Stunde eben wieder zurück. Ich will eigentlich nicht länger in diesem Bus sitzen und schon gar nicht, wenn Ben fährt.

Anell:

Keine Sorge, ab jetzt fährt jemand, der einen Führerschein hat.

Evelyn:

(zu Ben)

Du hast doch bestimmt nichts dagegen, wenn Mara fährt, oder?

(Ben nimmt demonstrativ die Hände vom Steuer und setzt sich nach hinten)

Mara:

Okay.

Lisanne:

Ich will trotzdem nach Hause.

Fynn:

Nach Hause?

Lisanne:

Ich meine dahin zurück, wo wir hergekommen sind.

Anell:

Wer will denn bitte dahin zurück. Kein Mensch will dahin. Echt nicht.

Fynn:

Bitte nicht. Bitte, bitte nicht. Wir können nicht zurück. Im Dorf kennen mich alle. Jeder, wirklich ausnahmslos jeder, weiß, dass ich mit Luisa zusammen war. Ich ertrage diese mitleidigen Blicke nicht mehr. Wie die mich alle ansehen. Und keiner traut sich auch nur ein Wort zu mir zu sagen, so als dürfte man mich nicht beim Trauern stören oder so. Oder sie reden so ganz leise und demonstrativ einfühlsam mit mir. Na Fynn, wie geht es dir? Das alles muss wirklich schrecklich für dich sein. Wenn ich irgendetwas für dich tun kann ... Wie in so einem schlechten amerikanischen Spielfilm. Echt. Ich kann nicht ins Dorf zurück, okay?

Lisanne:

Okay.

Fynn:

(zu allen)

Also weiter?

Alle:

Weiter. Okay. Alles klar.

(etc.)

(Alle steigen ein. Mara fährt. Die anderen schlafen ein)

5. Szene

Luisa:

(live oder erst von CD eingespielt, dann als fade out von Luisa live übernommen)

Es ist, als ob da eine Sperre wäre zwischen mir und denen, die mir so vertraut sind. Eine Sperre, die ich nicht durchbrechen kann. Mein Kopf ist leer. So als hätte mir jemand all meine Gedanken geraubt, so als wären mir einfach die Wörter ausgegangen. Aber ich träume. Ich träume immer wieder. Anell, Mara, Lisanne, Evelyn, Ben, Fynn. Ich kann nur noch ihre Namen denken und träumen. Mehr nicht.

III. Akt

1. Szene

Wiederholung der Anfangsszene:

(Anell, Mara, Lisanne, Evelyn, Fynn und Ben schlafen immer noch auf ihren Autostühlen. Mutter und Vater sitzen noch immer im Wartezimmer. Luisa sitzt in ihrem Plansch Becken. Es ertönt das Quietschen von Bremsen, ein harter Zusammenstoß, splitterndes Glas)

Choreographischer Einschub:

(Der Unfall im Bus wird in Zeitlupe nachgespielt. Stille. Luisa und Anell schrecken laut auf, alle anderen heben abrupt die Köpfe)

Anell:

Oh Gott! Ich hatte so einen schrecklichen Alptraum. Wir saßen in diesem Bus. Also in diesem hier oder in dem von damals. Und ... und es war wie damals. Dieses Geräusch von quietschenden Bremsen und splitterndem Glas. Und dann der Aufprall. Das war alles so real. So krass real. Da fragt man sich echt langsam, was ist eigentlich real. Ist dieser Bus hier überhaupt real? Dass ich gerade mit euch rede? Ich meine, vielleicht ist das ja jetzt der Traum und das vorhin war echt, dann würde das ja bedeuten, dass ...

Evelyn:

Oh bitte. Das ist mir jetzt echt zu philosophisch. Du hast immer so schräge Gedanken, Anell. Echt. Total schräg.

Lisanne:

Wo sind wir eigentlich?

Mara:

Irgendwo in Österreich. Wir müssen kurz vor der italienischen Grenze sein.

Anell:

Kaum zu glauben. Sechs Jugendliche, die garantiert schon vermisst gemeldet sind, schaffen es in einem geklauten VW-Bus bis nach Italien. Das ist doch total verrückt.

Evelyn:

Ich sag doch, das Schicksal meint es gut mit uns.

Lisanne:

Ist es noch weit bis zum Meer?

Mara:

Gute Frage! Welcher Volltrottel hat noch mal vorgeschlagen, keine Handys mitzunehmen?

(Alle zeigen auf Anell)

Anell!

Anell:

Sehr witzig.

Lisanne:

Woher weißt du denn, wohin du fahren musst?

Mara:

Keine Ahnung. Ich fahre nach Gefühl.

Evelyn:

Oh, oh! Hoffentlich fahren wir nicht aus Versehen an die Nordsee und passieren gleich die Grenze nach Holland.

Mara:

Keine Sorge. Ich orientiere mich an der Sonne.

(Gelächter)

Ben:
Es ist stockdunkel draußen, du bist voll die hochbegabte Fledermaus.

Anell:
Fledermäuse orientieren sich nicht an der Sonne. Die senden Schallwellen aus.

Ben:
Macht Mara auch. Die sendet Schallwellen zum Mittelmeer.

Mara:
Wir müssen tanken und ich muss schlafen, mir fallen die Augen zu. Entweder einer von euch fährt die nächsten paar Stunden oder wir müssen eine Pause machen.

Lisanne:
Lass uns mal eine Pause machen. Ich muss sowieso mal.

Anell:
Ich auch. Mir platzt gleich die Blase.

Fynn:
Pipipause für alle!

Evelyn:
Und für jeden ein Bier. Das wär jetzt richtig geil.

Ben:
(Zu Mara, hysterisch)
Vorsicht! Bremsen!

(Mara bremst, alle schreien, dann Schweigen)

Lisanne:
Was war das?

Fynn:
Was denn überhaupt? Da ist doch gar nichts.

Ben:
Doch da!

(Er zeigt ins Publikum, alle folgen seinem Finger)

Anell:
Ich sehe überhaupt nichts.

Ben:
Da vorne war was. Ich schwöre. Es ist direkt vor uns über die Straße gelaufen. Ich bin mir total sicher.
(plötzlich erfreut)
Das war ein freilaufendes Bier.

Alle:
Nicht witzig.

Ben:
(lacht hysterisch)
Nein, kleiner Scherz. Dahinten ist eine Tankstelle. Ich hole einen Kanister mit Benzin und zahle, damit die keine Zeit haben, das Nummernschild zu kontrollieren. Sonst sind wir am Arsch. Wer weiß, ob der Bus schon als gestohlen gemeldet ist.

Evelyn:
Ich komme mit.

2. Szene

(Mutter und Vater)

Mutter:
Also, was haben wir falsch gemacht?

Vater:
Fängst du schon wieder damit an?

Mutter:
Ich meine, dass sie nicht mit uns spricht, das ist doch so eine Art Totalverweigerung. Das hat doch nicht nur etwas mit dem Unfall zu tun. Ich glaube, wir haben einfach zu wenig Zeit mit ihr verbracht, uns zu wenig um sie gekümmert, weißt du? Vielleicht hätte sie uns doch mehr gebraucht als wir dachten, und außerdem ...

Vater:
Sie ist achtzehn. Mit achtzehn kann man sein eigenes Geld verdienen, mitten im Leben stehen, selbst Kinder haben und ...

Mutter:
Ich bitte dich. Andere Kinder in ihrem Alter sind ...

Vater:
Andere Kinder? Sie ist kein Kind mehr.

(Stille)

Mutter:
Wir waren immer nur mit uns beschäftigt.

Vater:
Jetzt fang nicht auch noch damit an.

Mutter:
Womit?

Vater:
Mit uns.

Mutter:
Und warum nicht? Warum soll ich nicht mit uns anfangen?

Vater:
Weil ihr Schweigen nichts mit uns zu tun hat, zumindest nicht mit unserem

Mutter:
Mit unserem Schweigen? Ist es das, was du sagen wolltest? Sag es nur! Sprich es nur aus!

(Vater schweigt trotzig)

Mutter:
Dieses gottverdammte Schweigen. Dieses Genau-dann-nichts-sagen-wenn-es-richtig-wäre, dieses Die-Wahrheit-totschweigen-und-aussitzen.

Vater:
Die Wahrheit TOTSCHWEIGEN? Du bist wirklich geschmacklos, Liebes.

Mutter:
Du bist wirklich geschmacklos, Liebes. Du bist so geschmacklos, Süße. Was bist du nur für eine geschmacklose Zuckerschnecke? Du geschmackloses, kleines Honigschnittchen, du

Vater:
Sei still.

Mutter:
(resigniert)
Sei still. Genau das meine ich. Sei still. Was du sagst, wird unbequem, es tut ein bisschen weh. Also sei lieber still. Sei lieber still, bevor ich dir zuhören muss, reagieren muss, etwas verändern muss in meinem Leben.